

Obst der zur einjährigen Abgabe verfügbaren Bestände, für welche auch nach der Hefer- und andrer Rebenzinsen in Betracht kommen. Im ganzen betrug diese Abgabe nach 264,50 Mk. ...

weiter gina die Befugung wieder urlassen auf Abzahlung des Abzins. Schluss folgt. — Chicago, 17. December. Weizen sind während des ganzen Vortages mit wenigen Ausnahmen auf bedeutende Preise ...

Wichrichte.

— Wagnersburg, 18. Degr. (Mitteltäglicher Bericht.) Auftrieb am 18. December: 135 Kinder (einfach, 23 Hüllen). 274 Räder, 143 ...

Vernehmliche Nachrichten.

— Wien, 18. December. Die Börse eröffnete in matter Stimmung in Folge der italienischen Vorgänge und des theueren Goldes; lebhaftere Beschäftigung fand nur in einzelnen Aktienwerthen statt. — Paris, 18. December. Die Fondsbörse verlief bei ruhigem Verkehr in den letzten Tagen. Heute verlief die günstige Berichte aus Madagaskar. Spanien bezieht auf die Nachricht vom Eintritt Canalejas in das Ministerium. Neue Rufen mit 17/16agio abendete.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes entries like '1) Metallf. der Pfand an auswärtigen deutschen Gelder und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen das Pfund fein zu 1392 Mark berechnet'.

Wagnersburger Börse vom 18. December.

Table with 3 columns: Item description, Price, and Quantity. Lists various securities and their market values.

Leipziger Börse vom 18. December.

Table with 3 columns: Item description, Price, and Quantity. Lists various securities and their market values.

Waaren- und Produktenberichte.

— Berlin, 18. December. Getreide. Weizen und Roggen sind auf dem Markte in großer Menge vorhanden. Preise sind im Allgemeinen fest. — Leipzig, 18. December. Getreide. Weizen und Roggen sind auf dem Markte in großer Menge vorhanden. Preise sind im Allgemeinen fest.

— Zur Lösung des Spirituosen. Weizend ist wiederholt bestritten. Ein Verbot der Firma Julius ...

— Leipzig, 18. December. Produktenmarkt. Getreide von Neumann u. Leopold in Leipzig. Weizen per 1000 kg netto markt, inländischer alter 120-135 Pf. ...

Marktberichte.

— Leipzig, 18. December. Produktenmarkt. Getreide von Neumann u. Leopold in Leipzig. Weizen per 1000 kg netto markt, inländischer alter 120-135 Pf. ...

— Leipzig, 18. December. Produktenmarkt. Getreide von Neumann u. Leopold in Leipzig. Weizen per 1000 kg netto markt, inländischer alter 120-135 Pf. ...

— Berlin, 18. December. (Schlesische) ... — Leipzig, 18. December. (Schlesische) ...

Wagnersburg, 18. Degr. (Mitteltäglicher Bericht.)

— Wagnersburg, 18. Degr. (Mitteltäglicher Bericht.) Auftrieb am 18. December: 135 Kinder (einfach, 23 Hüllen). 274 Räder, 143 ...

Leipziger Börse vom 18. December.

Table with 3 columns: Item description, Price, and Quantity. Lists various securities and their market values.

Waaren- und Produktenberichte.

— Berlin, 18. December. Getreide. Weizen und Roggen sind auf dem Markte in großer Menge vorhanden. Preise sind im Allgemeinen fest. — Leipzig, 18. December. Getreide. Weizen und Roggen sind auf dem Markte in großer Menge vorhanden. Preise sind im Allgemeinen fest.

Wagnersburg, 18. Degr. (Mitteltäglicher Bericht.)

— Wagnersburg, 18. Degr. (Mitteltäglicher Bericht.) Auftrieb am 18. December: 135 Kinder (einfach, 23 Hüllen). 274 Räder, 143 ...

Leipziger Börse vom 18. December.

Table with 3 columns: Item description, Price, and Quantity. Lists various securities and their market values.

Waaren- und Produktenberichte.

— Berlin, 18. December. Getreide. Weizen und Roggen sind auf dem Markte in großer Menge vorhanden. Preise sind im Allgemeinen fest. — Leipzig, 18. December. Getreide. Weizen und Roggen sind auf dem Markte in großer Menge vorhanden. Preise sind im Allgemeinen fest.

— Leipzig, 18. December. Produktenmarkt. Getreide von Neumann u. Leopold in Leipzig. Weizen per 1000 kg netto markt, inländischer alter 120-135 Pf. ...

Vertical text on the right edge of the page, likely a continuation of the main text or a separate column.

Poststrasse.

Garantie für streng reelle, äusserst billigste Bezugsquelle!

Gustav Jahme, Poststr. 18.

Special-Geschäft für Betten - Ausstattungen.

Empfehle in großer Auswahl Puppenbetten, Kinderbetten, grosse Betten, fertige Bettwäsche, durchaus federdicke Bettinletts, Betttücher, Schlafdecken, Schlummerkissen.

Einem großen Posten fertiger **Damastbettbezüge** zu auffallend billigem Preis.

Königl. Preuss. Staatsmedaille 1894.



Blumen- und Frucht- Arrangements, Palmen, blühende Pflanzen, Jardinières.



Tafel-Decorationen, Tafelkränze, Patent-Fruchts-Carbons, geschmackvolle Bäckerei etc. empfehlen

Fr. Stieme Söhne, Poststrasse 4.

Filz-, Seiden-, Jagd-Lodenhüte.

Chap. mechanique. Herren- und Knaben-Hüten. Reichhaltige Auswahl.

Carl Müller, Hut-Fabrik, Poststr. 3.

Neueste Formen in feinen Filzhüten
P. & G. Habig, Wien,
Griffith & Johnson, London.
Große Auswahl in
Filzschuhen und Pantoffeln.

C. Tausch

Wäsche-Fabrik und Leinen-Handlung.
Lager fertiger Herren- u. Damen-Wäsche.

Kragen, Manschetten, Cravatten, Cachenez, Tricotagen, Taschentücher, Tischzeuge, Handtücher, Bettzeuge, Bettdecken.
Thee-Gedecke, Tischdecken.

Schürzen und Unterröcke aller Art.
Allein-Depot echt Brüssler Corsets, Marke P. D.

G. Schwarzenberger

Halle a. S. Poststr. 9/10.

Specialgeschäft für **Plüsch, Sammet und Seidenstoffe.**

Billigste Bezugsquelle. Grösste Auswahl.

Sonntags geöffnet: 8-9 1/2 u. 11 1/2-6 Uhr Abends.

Marzipan,

nur eignes, bestes Fabrikat, täglich frisch, empfiehlt

Johannes Mitlacher,

Poststraße 11 und Große Ulrichstraße 30.

Die Eröffnung der **Weihnachts - Ausstellung**

erlaubt sich anzuzeigen

Emma Henckel

Halle a. S.

Poststr. 4. Poststr. 4.

Poststraße 9-10. Poststraße 9-10.

Albert Räder.
Cigarren, Tabake, Cigaretten.

!Präsentkistchen!

Große Auswahl. Beste Qualitäten.
Importen: **Bock's, Henry Clay, Upmann etc.**

Schaukel-Pferde!

Naether's Reform-Universalstuhl!
Absolute Sicherheit gegen das Heranfallen des Kindes durch Substitution oder Nachlässigkeit!
Voller Ersatz d. Kinderwagens im Zimmer. Größer Spielplatz in jeder Stellung! Ganz vorzüglich!

Puppenwagen! **Sportwagen!**

Zu benutzen als Liegewagen, als eins- oder zweiwägelige Fahrstuhl u. als hoher Stuhl mit rezevierender Spiel-Vorrichtung und humoristischer Silhouetten! Unvergleichliches Neutgeschirr! Abnehmbarer Polster!

J. F. Junker.

Sum

Weihnachts - Ausverkauf

empfehlen einen größeren Posten schwarzer und farbiger **Seidenstoffe** zu enorm reduzierten Preisen.

Roessler & Holst
Poststraße 21.

Spezialitäten:
Glashütter und Genfer Uhren.
Otto Kummer
Poststrasse 9/10.
Reichhaltiges Lager aller Arten von **Uhren.**
Größte Auswahl goldener Herren- u. Damen-Uhren.
Prompte und reelle Bedienung.

A. Neubert,
Buch- und Musikalienhandlung.

empfehlen zu bekannt billigen Preisen

Gefangbücher	Klaffter
Rechnbücher	Prachtwerke
Märchenbücher	Wengendorfer Spiele
Bilderbücher	Globen
Wörterbücher	eleg. geb. Musikalien
Prachtvolle Wandbilder von 10 Bfg. an für den Weihnachtsfest.	

Poststrasse 9. Unweit des "Wahner Caffee".

Alb. Drechsler,
Poststraße 21, neben Stadt Hamburg.

Tuch-Handlung mit **Anfertigung feinerer Herren-Garderobe.**

Reelle Bedienung. - Solide Preise.
Garantie für Güte der Stoffe und tadelloser Sitz.
Anverkauf von Cravatten, Cachenez und Gamaschen wegen Aufgabe dieser Artikel zu Einkaufspreisen.

Prakt. Festgeschenke!
Thermoskannen in Kupfer u. Nickel.
Neu! Herentessel Neu!
als Wein- u. Bismutgefäße verwendbar.

Nickel-Kaffeeservice, auch einzelne Kaffeschalen, Zuckerbecken, Milch- u. Schokoladebecken, Gabeln, Messer für Eßig u. Essig, Salzfässer, Kuchenteller, reizende Mutter von 3 Mt. an, Wärmelampen, Past- und Weinbrüge etc. etc. nur in gediegener Qualität empfiehlt zu den billigsten Preisen

Gustav Rensch,
Etablissement für Haus- und Küchengeräte,
Poststraße 9/10.

Poststrasse.

Für den Inhaberenhaft verantwortlich: Director Louis Schumann. Notationsdruck der „Halleischen Zeitung“ Halle (S.) Leipzigerstraße 87. Mit 1 Beilage.



(Nachdruck verboten.)

Die Tochter des Kapitäns.

[22] Roman von H. Rosenthal-Bonin.

Und zum ersten Mal seit langer Zeit seufzte Friß: Ja, wenn er das Geld für den „Lohengrin“ noch hätte, und seine Gedanken flogen nach Stettin zurück und zu Freund Kuntze, der sich so emsig in dieser Sache bemühte, und Friß überkam ein Sehnen und Wünschen nach Erfolg, sein Sinnen richtete sich wieder auf die für ihn schon fast bearabene Angelegenheit und er überlegte, ob er den letzten Rest seines Kapitals darauf wenden und sich von neuem der Verfolgung der Sache widmen sollte. Ja, wenn er sicher wüßte, daß dies Mädchen ihm nicht abgeneigt wäre, mit ihrem Bruder würde er schon fertig werden — das wäre ein Preis, um dem „Lohengrin“-Phantom noch einmal nachzujagen. Dies waren seine Gedanken als das Schiff jetzt still und ruhig seinen Weg nach Süden verfolgte.

Das Denken des jungen Kapitäns war weniger hoffnungsreich. Er hatte mit seinen von Eiferucht und Mißtrauen geschärften Augen wahrgenommen, daß der Kapitän Hoorn überaus freundliche Blicke für den Steuermann hatte und ein großes Wohlwollen in seinem Verkehre mit jenem zu Tage trat, ja sogar etwas wie Respekt und achtungsvolle Rücksicht seitens des Schiffsführers dem Steuermann gegenüber zu walten schien. Was hatte es zu bedeuten? grübelte Holle, seine dunklen Augen bald auf das starre Gesicht des Kapitäns, bald auf die jugendfrischen Züge des Steuermannes heftend. Sollte der alte Intrigant etwas planen? Die Tochter ist jenem Manne freundlich, hatte sie den Vater umgestimmt, ihn gänzlich fallen zu lassen, und sah er jetzt schon in jenem Friß Bestaluz, den der Teufel ihm auf das Schiff geführt, seinen zukünftigen Schwiegersohn? Dem wollte er einen Niegel vorziehen, grübelte Kapitän Holle, die Ueberraschung, welche er jetzt bald dem alten Kapitän bereiten würde, wird ihre Wirkung nicht verfehlen, sie wird alle die angeponnenen Fäden durchschneiden und sagen: „So, jetzt gilt es kein langes Lieberlegen, wir müssen fliehen, so eilig und schnell wie möglich, wir alle mit dem „Neptun“, nur der Steuermann geht vom Schiffe, sonst gehe ich, und zwar auf dem direksten Wege zur Polizeibehörde und decke den ganzen Lohengrinhandel auf. Dann wollen wir sehen, ob der alte Hänkespinner, wenn das Feuer ihm auf den Nägeln brennt, das er kaum eine Stunde vor sich hat, noch Ausflüchte weiß!“ Und so sinnend und planend bohrte Holle haßerfüllt seine Augen auf Friß, der ruhig und fast träumerisch das Steuerrad hielt und sinnend in die Ferne hinaus schaute.

Kapitän Hoorn ging längs des Deckes auf und ab, er rauchte unruhig aus seiner gewaltigen Meerchaumpfeife und warf von Zeit zu Zeit freundliche Blicke auf den Steuermann und prüfende zu seinem Schiffsführer hinüber; dessen mehr als gewöhnliche Wortfargheit und finstere Ruhe schienen ihm nicht zu gefallen, und er sehnste sich wahrhaft nach Genua zurück, wo er von diesem Dränger und Mahner befreit zu werden hoffte.

Da der „Neptun“ jetzt ruhig seinen Kurs lief, so ging der Kapitän hinunter und gab den Damen, die wie gefangene Kanarienvögel — nach seinem Ausdruck — in ihren Käfen saßen, ihre Freiheit wieder. Er führte sie auf das Deck.

Friß hatte seine Ablösung, anstatt jedoch sich einige Minuten Ruhe zu gönnen, zündete auch er sich seine kurze Pfeife an und blieb auf Deck.

Holle bat den Kapitän, ihn zu vertreten, und bald war er neben Gilba, mit welcher er umherwandelte, indes Friß, bevor er nur recht die Absicht gehabt hatte, fast zu seiner Verwunderung mit der schönen Blondine ganz vorn am Bugspriet stand und mit ihr dem regelmäßigen Schaumauffsprühen lauschte und dem Tange der Wellen zusah.

Es herrschte zwischen beiden ein Minuten langes, schwüles

Schweigen, beide fühlten, daß sie einander etwas zu sagen hatten, und keines schien das erste Wort finden zu können.

Endlich raffte Therese sich auf. Es müßte doch sein, sagte sie sich, und wer weiß, wann die Gelegenheit auf der kurzen Fahrt wieder sich bietet.

„Herr Bestaluz“, begann sie daher, „in Messina werden wir uns trennen und Sie in Gesellschaft des Fräulein Gilba wieder nach Genua zurückkehren.“

„Das thut mir sehr leid“, antwortete Friß mit einem Blick auf die Schwester Holle's, der diese erzittern machte. Sie schloß die Augen auf etnige Sekunden und fuhr dann, merklich nach Athem ringend, fort:

„Diese Fahrt wird Gilba sehr freuen, denn die junge Dame hält große Stücke auf Sie.“

Friß gab keine Antwort, er schien das gar nicht zu hören.

„Sie werden viele angenehme Stunden dadurch haben“, beharrte Therese bebend.

Sie sah jetzt, wie völlig gleichgiltig die Kapitänstochter dem Steuermann war, und seine Augen und der Ton seiner Worte sagten ihr, was sie nicht sehen, nicht fühlen wollte und sie doch so unendlich schmerzlich glücklich machte.

„Nein!“ brachte jetzt Friß beinahe heftig hervor. „Ich würde in Messina den „Neptun“, wenn es irgendetwas ginge, verlassen, damit ich Ihre Gesellschaft nicht verliere“, und der Steuermann starrte, so sprechend, düster auf den Boden nieder. „Jedoch, ich weiß nicht, ob Ihnen die meine gefiele“, führte er mit einem heißen Seitenblick auf seine Nachbarin hinzu. Therese ward roth, dann bleich, ein Schwindel drohte sie zu erfassen, die Sinne wollten ihr vergehen. Sie biß die Zähne aufeinander und ihre Hände hielten krampfhaft das Bord.

„Gilba liebt Sie!“ stieß sie hervor. „Weisen Sie sie nicht zurück — sonst — machen Sie auch mich unglücklich!“ kam es mit seltsam gepreßtem, angstvollem Ton über ihre Lippen.

„Sie? Sie, Fräulein Holle?“ rief Friß bestürzt und verwirrt durch den Ausdruck und die Worte des Mädchens. „Ich mache Sie unglücklich, wenn ich Fräulein Hoorn nicht liebe? Ich träumte, wünschte, ersehnte das Gegenheil“, fuhr der Steuermann fort. „Sie weisen mich auf jenes Mädchen, für das mein Herz nichts fühlt. Bin ich Ihnen so gleichgiltig? Können Sie sich gar nicht vorstellen, daß ich einst Ihnen etwas werden könnte? Sagt das Ihr Herz allein — oder spricht auch Ihr Bruder aus Ihnen?“ fügte Friß hinzu und versuchte Therese's Hand zu ergreifen.

Diese zog ihren Arm von der Brustung zurück.

„Mein Herz darf hier nicht sprechen“, hauchte Therese tonlos. „Um Gottes willen, lassen Sie mich!“ und das erschreckte und geängstigte Mädchen trat von dem Bugspriet zurück, gerade noch zur rechten Zeit, um Gilba Platz zu machen, die ganz erregt zu den Sprechenden trat.

Gilba hatte, trotzdem sie sich scheinbar sehr ruhig mit Holle unterhielt, keine Bewegung, keine Miene der Beiden vorn am Bugspriet verloren, sie wachte mit Argusaugen über ihr Benehmen, ihr Verhalten zu einander. Das Gespräch kam ihr von Anfang an etwas zu stark belebt für eine ganz gewöhnliche Unterhaltung vor, ihr war auch nicht entgangen, daß die Beiden sich so seltsam schnell dort vorn, wo es am einsamsten war, fanden, wie beneget die schöne Blondine war, welche Blicke der Steuermann für diese Person hatte, wie die Schwester des Schiffsführers erröthete und erbläste, wie sonderbar sie sich benahm, sie wich zurück, Friß folgte ihr, jetzt suchte er gar ihre Hand zu ergreifen; es war kein Zweifel, daß die schöne Blondine mit berechnet tosketem Spiel den schönen Steuermann in sich verliebt machte, ihn an sich ziehen wollte — ihre ganze tragische Haltung war nur Maske, ausersehen, um sich interessant zu machen. Das konnte die Tochter des Kapitäns nicht länger mit ansehen, ihr Herz schmolz ihr zum Hersten an in Zorn und Neid gegen die Schwester Holles, der

Verdacht, den sie von Anfang an gehabt, war da vor ihren Augen bestätigt. Sollte sie diesen Mann völlig der Macht jener gefährlichen Person überlassen, ihn aufgeben müssen, bevor es ihr nur möglich gewesen, zu zeigen, was sie war und was sie ihm sein konnte? Nein! Jetzt mochte entstehen, was da wollte — kam das leidenschaftlich erregte Mädchen zum Entschluß — der Mann sollte sie erst kennen, vergleichen, mußte sie erst kennen lernen und dann mochte er wählen und das Unheil über sie hereinbrechen. So ohne Kampf, ohne sich zu wehren, ließ sie ihn sich nicht nehmen, und zu diesem Punkt von ihrer Eiferlucht und ihrer Besorgniß fortgerissen, verließ sie fast plötzlich ihren Begleiter und trat zu Fritz und Therese.

Sie warf dieser einen Blick, der von Zorn und Verachtung sprühte, zu, war aber klug genug, mit keinem Wort ihre Empfindungen der Nebenbuhlerin merken zu lassen; dann nahm sie auf einem der großen indischen Rohrsthühle, die in der Nähe bei Fritz standen, Platz und begann, ohne von der Schwester Holles scheinbar irgendwie Notiz zu nehmen, möglichst harmlos:

„Sie stehen sich ja heute ganz in Einigkeit zurück, Herr Bestaluz, und haben keinen Blick für die Tochter Ihres Kapitäns. Das ist ja sehr ungalant von meinem Ritter ohne Furcht und Tadel.“

„Ohne Furcht, da mögen Sie recht haben, Fräulein, ob ohne Tadel? — hier besorge ich, daß ich das Examen schlechter bestehen würde“, gab Fritz zurück.

„Und meshalb?“ fragte Gilba, während Therese sich langsam entfernte, was die Tochter des Kapitäns mit Befriedigung wahrnahm.

„Weil ich ein Mensch bin mit allen Fehlern unserer Rasse, die besonders dem Schiffsvolk eigen — unser Herz geht zu leicht dem Rutscher Verstand durch.“

„Das schien mir doch bisher gar nicht der Fall zu sein; wer hat denn diese plötzliche Beschleunigung des Laufes hervorgerufen?“ warf Gilba, mit leidenschaftlichem Blick den Steuermann verzweifelungsvooll anschauend, ein.

„Ach, Fräulein, mancherlei!“ erwiderte Fritz ausweichend; ihm war die Unterbrechung des Gesprächs mit der schönen Blondine unangenehm, und ihm mißfiel auch das so sichtbare Bestreben Gilbas, die Unterredung auf jenes bedenkliche Terrain zu leiten. Wenn sie ihn wirklich liebte, so konnte sie nur die Absicht haben, ihn von jenem Mädchen zu trennen, wozu sollte er ihr also verrathen, daß seine Neigung der Schwester des Schiffsführers gehörte? Und zudem hatte das Fräulein Holle noch so seltsam geheimnißvoll gesprochen — er mußte jene heirathen, wenn er sie nicht unglücklich machen wollte! Was hat das zu bedeuten, welches Recht hatte diese Holländerin, sich so an ihn zu drängen? Er mochte mit ihr gar nichts zu thun haben, und die offenen treuerzigen Augen des Steuermanns bekamen einen verdrießlichen, mißtraulichen Ausdruck.

Gilba entging dies nicht und sie suchte mit verdoppelter Liebenswürdigkeit die Wolken von der Stirne des schönen Steuermanns zu vertreiben. Er blieb aber einsilbig und gab zwar höflichen Bescheid, jedoch jede Spur von Wärme und die ihm eigene fröhliche Herzlichkeit war aus seinen Worten und seinem Wesen verschwunden.

Gilba brachte das geradezu zur Verzweiflung, sie ließ alle ihre Mienen der Bezauberungskunst gegen den spröden Mann freigen, sie entfaltete vor ihm ein wahres Feuerwerk des Besites. Fritz bewunderte im Stillen ihren Wis, verhielt sich aber kühl und reservirt — er lachte, ging auf manche Scherze ein, überhört jedoch keine Sekunde die Haltung eines gebildeten Gesellschafters.

Paul Holle war bei der plötzlichen Entfernung Gilba's und ihrem Aufstreiten nach dem Quasioriet zu dem Steuermann und seiner Schwester im ersten Moment wie erstarrt stehen geblieben, er wurde fahlbleich und zitterte. Dann beobachtete er mit Augen, die denen eines Raubthieres gleichen, die Lebhaftigkeit Gilba's im Gespräch mit dem ihm verhassten Manne, es konnte ihm das Bestreben des Mädchens, den Steuermann einnehmen, fesseln zu wollen, nicht entgehen, er sah auch die Blicke der Liebe, welche die Rühle jenes Verhassten noch heißer, glühender machten, und er beschloß, jetzt nicht mehr länger zu zögern und die Sache zur Entscheidung zu bringen. Da ließ plötzlich der Wind nach, das Schiff, welches neben der Wogenströmung auch das Hinderniß der ihm entgegen wehenden Luft zu überwinden hatte, ließ jetzt mit viel Kraft, es schoß wie taumelnd vorwärts, alles, was auf ihm nicht fest war, wankte — auch der Sessel, auf dem Gilba saß. Fritz fing die Tochter des Kapitäns in seinen Armen auf; da er gleichfalls schwankte, kam sein Gesicht an den Mund Gilba's und diese, in einem wahren Rausch der verzweifelungsvooll kämpfenden Leidenschaft und da sie, um nicht zu fallen, ihren Arm um den Mann schlingen mußte, schloß ihn wild an sich und preßte einen Kuß auf seine Lippen.

Das vollzog sich sekundenchnell, trotzdem hatte es Kapitän Holle, obwohl auch er das Gleichgewicht verlor und nach vorn stürzte, gesehen und eilte auf Fritz zu, ergrieff ihn beim Arm, riß ihn zurück und schrie: „Gleider Wicht, Sie haben es gewagt, die Tochter des Kapitäns zu überfallen und zu küßeln!“

„Sie lügen!“ rief Fritz dagegen, seine Arme aus der Umklammerung des Kapitäns mit einem gewaltigen Ruck befreiend.

„Das ist gelogen!“ wiederholte Fritz.

„Ja, es ist nicht wahr“, mischte sich nun Gilba ein und trat mit habblühenden Augen nahe an Holle. „Das ist nicht wahr, nicht er hat —“

„Kapitän Holle!“ erschallte jetzt die Stimme Hoorns mächtig. „Steuermann Bestaluz! Ich beordere Sie auf Ihre Posten! Mate vom Steuer!“

(Fortsetzung folgt.)

Eine heitere Episode aus dem Leben des Malers C. W. Allers.

Maler Allers, der sich vom armen Lithographenlehrling bis zu einem durch hohe Meisterchaft berühmten Künstler emporgearbeitet hat, ist in seiner Jugend und auch später noch, bevor er sich selbst entdeckte und künstlerischen Erwerb fand, genöthigt gewesen, das bittere Brot der Dürftigkeit zu essen. Er hat dies, wie es scheint, eigentlich niemals unter Thränen gethan, sondern wie aus dem Werke seines Freundes Olinda*) hervorgeht, meistentheils lachenden Mundes. Als er mit seinem Freunde, der den Gang zum Zigeunerleben mit ihm theilte, keinen anderen Rath wußte, um die Kosten eines Wanderlebens zu bestreiten, beschloßen sie u. A. mit einem Nebelbilder-Apparat in der Welt herumzureisen und Vorstellungen zu geben. Eine ergögliche Episode aus diesen Wanderzügen sei hier in einem, dem obengenannten Werke Olindas entnommenen Briefe Allers' an seine Eltern wiedergegeben:

Augsburg, den 21. Februar 1878.

Liebe Eltern und Schwestern!

Was ich in den letzten vierzehn Tagen erlebt und gesehen, damit kann ein Provinzschuster sein ganzes Leben ausschmücken.

*) Den nachstehend launigen Brief des durch seine Werke überall in Deutschland beliebt gewordenen Malers entnahmen wir dem soeben erschienenen, als eine humoristische Werke unserer Literatur vielgenannten Werke: Freund Allers. Ein Künstlerleben von Dr. Alexander Olinda. Mit Bildern von C. W. Allers. (Union, Stuttgart.)

Am 6. Februar fuhr ich von Karlsruhe per Bummelzug ab. Heinrich und Freund Cordes, unser Geschäftshausknecht und Sandomann, brachten mich zur Bahn. Zwölf Stunden dauerte es bis München: Stuttgart, das ganze Württembergeländ voller Städte auf „ingen“, dann Ulm mit seinem unfertigen Münster und einer Zeitung „Ulmers Sag“, die ich mir gleich kaufte, die Donau, langweilige Gegenden, Augsburg und bei nachtschlafender Zeit München. Ich logierte mich im „Bamberger Hof“ ein und holte am nächsten Abend den von Rußland ein-treffenden Olinda von der Bahn.

Nun ließen wir in München herum, um ein passendes Lokal zur Vorführung unserer Nebelbilder zu finden. Indessen war es gerade Karnevalszeit und ein würdiger Raum nicht unter zweihundert Mark für den Abend zu miethen. Der Apparat aus Hamburg kam auch an. Leider hatte Olinda dieses Unge-thüm ohne meinen Rath und ohne es zu befehlen gekauft und so hatte uns natürlich der Händler den unpraktischsten, alterthüm-lichsten, vorjündstlichsten Ladenhüter angehängt. Unser eigent-licher Plan war ja gewesen, uns einen kleinen, handlichen Apparat, wie es deren so nette giebt, und die sich auch sammt allen Bildern in einen Koffer packen lassen, zu kaufen, damit wir ohne weitere Vorbereitungen in allen kleinen Kestern, ja selbst in Doriern, unsere Vorführungen ohne Kosten loslassen könnten. Dann hätten wir famos Studien machen können und die geringen Auslagen leicht rausgeschlagen. Nun stand die Sache aber ganz anders. Sechs riesige Kisten füllte der Apparat sammt Bildern und allem Zubehör, und da diese großen, sechzehn Fuß hohen Bilder nur mit Drummondischem Kalklicht hergestellt werden konnten, so war der ganze umfangreiche Apparat zur Erzeugung dieser kostspieligen

Nichtquelle mit dabei. Wir mußten uns nun schon immer auf größere Orte beschränken, hatten viel mehr Unkosten und Risiko, und besonders für mich giebt es so viel zu thun, weil alle die schmutzigen und schmierigen Arbeiten zur Richterzeugung an mir hängen bleiben, daß die vergnügliche Seite der Sache für mich sehr in Frage steht. Na, man los! Einmal im Schuß, mache ich die Sache mal mit! Ull giebt's doch noch genug dabei.

Auf die Zweihundert-Mark-Lokalitäten konnten wir uns unmöglich einlassen, daher faßten wir den verständigen Entschluß, hierher ins stille Augsburg zu gehen, um in der Provinz bescheiden unsern ersten Ausflug ins Reich der Artisten und Schauspieler zu unternehmen.

Im Gasthaus zu den Drei Königen fanden wir Wohnung und auch einen großen Saal mit anstoßender gedeckter Regeltbahn, wo ich meine Vorbereitungen zur Gaserzeugung treffen konnte. Bei einem Schreiner bestellte ich nun ein zusammenklappbares Holzgerüst, um die Leinwand daraufzuspannen. Vom Bürgermeister, der unsere Vorführungen als von wissenschaftlichem Interesse erachtete, erhielten wir die Erlaubniß, damit zu beginnen. Dann besuchten wir hervorragende Persönlichkeiten und diverse Vorsteher von Lehranstalten für die männliche und weibliche Jugend, um auch deren Zöglinge der Freude theilhaftig werden zu lassen, unsere Nebelbilder zu genießen und nebenbei ihre Kenntnisse zu bereichern.

Das erste, was jetzt Olinda fabrizirte, war eine höchst schwungvolle Anekdote an das Volk in Augsburg, die er in den Blättern dieser Stadt losließ. Er erzählte darin, daß wir direkt von St. Petersburg und Berlin kämen, in den höchsten Kreisen mit unsern unvergleichlichen Nebelbildern und geistvollen Vorträgen ungeheures Furore gemacht, daß wir uns verpflichtet hätten, in Mailand, Florenz, Rom und Neapel aufzutreten, daher nur einige Tage in Augsburg verweilen könnten und es nun Keiner veräumen solle, diese günstige Gelegenheit zur Vermehrung und Erweiterung seiner Kenntnisse zu benutzen. Besonders lehrreich seien unsere Vorführungen für die Jugend zc. zc.

Die sechs Riesenfisten mit dem Apparat ließen wir in die Drei Könige spediren, und ich ging nun an das höchst schwierige Werk (trotz unserer großen Erfolge in St. Petersburg und Berlin), die einzelnen Stücke aus den Kisten herauszuwickeln und darüber nachzudenken, wozu dieselben wohl zu verwertben seien. Wenn man die Uhr des Straßburger Münzlers auseinandererschraubt, so kann es für einen Laien nicht schwieriger sein, dieselbe wieder zusammenzusetzen, als es mir mit diesem vertrackten Apparat vorkam. Zahllose Schrauben, Gläser, Maschinenteile, Schläuche, Säbne zc. zc.! Wenn ich es ganz nett in Ordnung brachte, blieben mir noch immer allerlei Schrauben und andere Theile nach, und ich konnte mir natürlich denken, daß dieselben da noch hinein mußten. In der Schule hatten wir feiner Zeit wohl eine *Laterna magica* erklärt bekommen, aber was war so eine Rattenfalle gegen dies verwickelte Uebding! Schließlich gelang auch diese Aufgabe. Wir hatten uns damit wohlweislich auf unsere Bude zurückgezogen, und nun ging's fort ins Zeug. Zuerst wurde eine künstliche Nacht hergesteltt, indem wir alle disponiblen Röde, Hosen, Hemden und Bettdecken vor die Fenster hingen und alle Ritzen zustopften. Ich spannte alsdann ein Bettlaken durch's Zimmer und probirte darauf, vorläufig mit einem Lichtstummel, im Apparat die Bilder, ihre Wirkung, den Zusammenhang und die Reihenfolge, während Olinda sich bemühte, seine Vorträge zu den Bildern im gleichen Schritt mit mir zu halten. Draußen horchte und lugte durch die Schlüßellocher das gesammte Dienstpersonal. Um unsern Ruhm nicht zu verdünnen, erzählte ich nachher so nebenbei, wir hätten einen neuen Apparat bekommen, der erst ausprobiert werden müsse.

Nach einigen Proben ging's wie geschmiert, und nun machte ich mich an das Studium der Bereitung des Drummondischen Kallichts. Auch diese Kunst war in der Schule, wo wir sogar in der Chemiestunde stinkenden Angedenkens grüne Seife fabrizirten, geübt worden, aber die Zeit und ihre Schleier hatten die Geschichte in meiner Erinnerung sehr verdünnt. Mit Geduld und viel Arbeit gelang es mir jedoch bald wieder, dahinter zu kommen und die dreieckigen Säde mit Wasserstoff- und Sauerstoffgas zu füllen.

Zuerst Sauerstoffgas (Oxygen). Die große Eisenretorte, halb voll mit eineinhalb Pfund chloriaurem Kali und einem halben Pfund Braunstein, wird in einer gelinden Holzkohlenfeuer geheizt und die Gase erhit. Diverse Schleue führen das Gas durch das Wasser und dann in den Sack. Wenn das Wasser im Kübel Baien zu werfen beginnt, muß man einen

glühenden Span an das Schlauchende halten. Sobald derselbe hell zu brennen beginnt, so ist dies das Zeichen, daß die atmosphärische Luft entwichen und das Gas sich angesammelt. Nun wird der Schlauch schnell an den Gasack angegeschlossen.

Das erste Mal mißlang die Geschichte. Ich hatte alles festgeschraubt und betrachtete mit dem Doktor aus angenehmer Ferne das Aufschwellen des Sackes. Da plötzlich ein beunruhigendes Zischen wie eine losgehende Lokomotive — ein scharfer blendender Blitz — ein dumpfer Knall! Wir waren in einem Saß bis in die äußersten Ecken des Saales retirirt. Born am Retortenstiel sah noch ein Ende des Schlauches und brannte unter furchtbarem Zischen in einer zwei Fuß langen Flamme. Wir feuerten uns gegenseitig an zu muthigem Eingreifen und Ketten, was wir denn auch, da allem keiner vorging, gemeinsam vollführten. Wir brüllten uns allerlei Besehle zu, und als Olinda die glühende Retorte unter einen Haufen von Wirthschaftsstühlen und Tischen warf, wodurch diese mit dem Boden sofort zu brennen angingen, goß ich den Kübel mit Wasser darüber. Olinda verbrannte sich die beiden Hände tüchtig, und die linke Barthälfte wurde stark lädirt*). Alle drei ineinander gehenden Säle waren mit dickem, stinkenden Rauch gefüllt, und bei dem fahlen Licht einer Stilllaterne sahen wir über uns förmliche Wolken herummoggen. Durch Schaden wird man ja bekanntlich klug und wir profitirten auch dadurch.

Wasserstoffgas, welches aus Zinkpähen und Schwefelsäure bereitet wird, war noch ekkiger zu machen, und da es sich auch zu schnell verbraucht und zu theuer wird, lasse ich jetzt immer einfaches Leuchtgas aus der Gasfabrik holen, den Sack zu circa dreißig Pfennigen.

Vollgeladen mit Weisheit waren wir bereit, vor die Oeffentlichkeit zu treten. Unser zusammenpadbares Gerüst war aufgeschlagen — oben auf den übereinander gethürmten Risten ragte der Apparat wie ein Chimborasso empor. Die an den letzteren angeschobenen, mit Gas gefüllten und mit Gewicht beschwerten Säde harreten der Verwendung. Stühle für die zu erwartende Menge waren genügend da — rechts in der Ecke stand ein Stuhl und Tisch für Olinda mit dem (für jeden Vortragenden obligatorischen) Glas Wasser. Sämmtliche Bilder hatte ich genau nach der Reihenfolge geordnet, da die geringste Ungelegenheit in der Schlachtreihe die ganze Suppe verderben und unser Schiff auf unheilbringende Klippen werfen konnte. Da gab es Bilderferien, zu denen je acht bis zehn Platten erforderlich. Zum Beispiel eine milde See waqt leise tändelnd auf und nieder, oben blauer Himmel mit Schäfchenwolken, in der Ferne eine schöne Insel. Ein Schiff in vollen Segeln fährt vorüber, Delphine springen durch's Wasser. Es wird schlechtes Wetter, der Himmel grau und unheimlich. Die Wogen gehen hoch und es blüht gewaltig, wozu mein Donnerblech das Accompaniment bildet. Das Schiff streicht wieder durch die Wellen, diesmal mit gerefften Segeln auf den empörten Wogen tanzend und vor dem Sturm fliehend. Der nächste Augenblick zeigt uns das Brack dieses Schiffes mit gestürzten Masten. Nun sieht man ein Floß, auf welchem die gerettete Mannschaft, die sich aus Hemden und Röden ein Rothsegel errichtet hat, herumliegt. Jetzt röthet sich der nächtliche Himmel über der wogenden See, die Sonne geht auf und umgildet ein sich mit vollen Segeln näherndes, immer größer werdendes Fahrzeug, welches gerade auf die Schiffbrüchigen zuweuert und dem befriedigten Zuschauer keinen Zweifel darüber läßt, daß dieses Drama ein gutes Ende hat. So mit allen andern Bildern. Da gab's über Brücken fahrende Eisenbahnzüge, Behwaustrüche, Fontänen, Mondschein und Schneegestöber. Doch mit des Geschickes Mächten ist, wie wir wissen, kein ew'ger Mund zu flechten. Diesmal war's aber der Hausknecht gewesen.

Ach, dieser Kunstliebhaber hatte Nachmittags alle Glasbilder b'sichtigt und besaß keine Idee von der nothwendigen Ordnung aller irdischen Dinge. Als nun alles bereit war, die Presse, wohlwollend gestimmt, mit gespitztem Bleistift dalaß, auch etliche zahllose Perionen sich eingefunden hatten, verstärkt durch das Gratispublikum des Personals des Gasthofs und der Nebenhäuser, Olinda, im Frack und beehienen von der gelehrt ansehenden Lampe, in seinem Manuscript blätterte, gab ich das Zeichen mit der Glocke. Olinda schneuzte sich nachmals, wischte nochmals seine goldene Brille klar und begann die Ouverture seines Vortrags. Als ich aber meine Bilder zu zeigen begann, merkte ich das Unglück — da aber nichts daran zu ändern war, so ließ ich

*) In Lindau wurde bei einer andern Explosion die Symmetrie wieder hergestellt, indem er sich auch die rechte Seite absegte.

dem Schicksal seinen Lauf und verstärkte das Freudengeheul des Publikums vorn durch mein eigenes Gepruste. So was war in der Welt noch nicht dagewesen — es war der Gipfel aller Konfusion! Olinda, der die Nachsalven des Publikums für reine Begeisterung und Anerkennung hielt, las, ohne zu bemerken, was hinter seinem Rücken vorging, mit erhobener Stimme weiter. Wenn er beim Brand des alten Pariser Opernhause war, versetzte ich das Publikum in die Einsamkeit der Wüste, Potsdam und Yokohama wurden vermischt, und die gemischten Bilder waren noch am schlimmsten. Bei dem milden Meerbild strich statt des Schiffes oben durch die Luft die Pacificbahn vorbei, die Rembrandtsche Wassermühle versank in den Flammen des Bewusstsbruchs, während bei der Beschickung Straßburgs hinten eine vom Mond beleuchtete friedliche Windmühle erschien und heftig von den Deutschen mit Bomben beschossen wurde. So ging's ein und eine halbe Stunde lang fort, so daß das Publikum und ich selber Seitenstechen vor Lachen bekam. Die Presse schrieb sehr nett darüber, daß die erste Vorstellung unter großem Beifall stattfand und mit Ausnahme „einiger Unregelmäßigkeiten“, die aber überall vorkommen konnten, die Sache glänzend verliefen sei, somit jedermann empfohlen werden könne und keiner versäumen möge zc. zc.

Die nächsten Vorstellungen gingen schon flott und ohne Fehler, und wir gedachten, unsern Wagnis im lebhafteren Umlauf zu schlagen. Das Einpacken der ganzen Kummerei war ein elendes Stück Arbeit und zeigte so recht deutlich, welche schlechten Kauf Olinda mit dem Apparat gemacht. Auch die Eisenbahnfracht dafür kommt sehr theuer.

Morgen geht's nach Ulm. Ich werde gleich wieder schreiben. Grüßt alle Bekannten und macht euch um uns keine Sorge, wir kommen mit unserm dicken Fell schon durch.

Guer getreuer Sohn und Bruder
C. W. Allers.

Allerlei.

Hohe Kältegrade. Ueber die Einwirkung hoher Kältegrade auf lebende Wesen hat Rudolf Viciet, der bekannte Genfer Gelehrte, dem vor 17 Jahren die Verflüssigung der letzten drei sogenannten unbeweglichen Gase gelang, in neuester Zeit ausgedehnte Versuche angestellt, und nachdem sie zu einem gewissen vorläufigen Abschluß gediehen waren, in den Genfer „Archives des sciences physiques et naturelles“ und in der Pariser „Revue scientifique“ darüber Bericht erstattet. Besonders bemerkenswert sind seine Beobachtungen an wechselfelmen (sogenannten faltblätigen) Thieren, die die neuerdings namentlich von Kops zu Bonn in Zweifel gezogenen Ergebnisse Breyers und anderer früherer Forscher bestätigen. Bekanntlich tritt nach Breyer im Falle langamer Abkühlung bei solchen Thieren, sobald ihr Inneres durch und durch gefroren ist — wovon man sich durch Zerbrechen einzelner Verwundthiere überzeugen kann — ein eigenthümlicher, von ihm „Nachtios“ genannter Zustand der Lebensstarre ein, der kein Tod ist, weil er die Möglichkeit des Wiederauflebens einschließt, aber auch nicht mehr als Leben bezeichnet werden kann, weil es ihm in Folge des völligen Festwerdens aller Theile an der Verrichtung jeglicher Lebens-Außerung fehlt. Auch andere Einflüsse, wie Austrocknung (bei Nadel- und Bärenthieren), vielleicht auch Hypnose (bei den indischen Fasiren, die sich lebendig vergraben lassen) können einen solchen Zustand herbeiführen. Wie nun der französische Forscher Denis Vance bezüglich der Austrocknung, so hat Viciet bezüglich der Kälte die vorliegenden Beobachtungen und Behauptungen noch einmal geprüft und die Versuche erweitert; das Ergebnis ist hier wie dort eine glänzende Rechtfertigung der Auffassung Breyers. Am erstaunlichsten waren Viciets Ergebnisse bei der Anwendung sehr tiefer Kältegrade; so ließ er Nadel- und Aufgüthierchen mit dem Wasser, in dem sie lebten, gefrieren, und kühlte das Ganze bis auf — 60 Grad ab, ohne daß sie zu Grunde gingen, ja nach seinen Angaben kam eine Weinbergschnecke mit dem Leben davon, die er mehrere Tage lang einer Kälte von — 110 bis — 120 Celsiusgraden ausgesetzt hatte. Asseln konnten zwar nicht so viel vertragen, doch überlebten drei solche eine zweimalige Abkühlung bis auf — 40 und — 50 Grad. Als wieder etwas geringer erwies sich die Widerstandsfähigkeit wechselwarmer Wirbeltiere; und dennoch wurden auch hier Kältezustände erreicht, die jeden Zweifel an wirklichem Stillstande des Lebens ausschließen müßten. Fische mußten bis unter 20 Grad abgekühlt werden, damit die Lebensstarre in den Tod überging; nach längerer Einwirkung von — 8 und — 15 Grad und erfolgter Gegenprüfung durch Aufbrechen einzelner der gefrorenen Thiere schwammen die Schlei und die Goldfische, an denen die Versuche angestellt wurden, wieder umher wie zuvor, wenn nur Abkühlung und Aufthauen mit genügender Vorsicht und Langsamkeit bewirkt wurden. Es bestätigen diese Versuche auch abermals die früheren gelegentlichen Beobachtungen Nordlandreisender, gegen deren Angaben in dieser Beziehung man sonst eher mißtrauisch sein könnte.

Auch Frösche ließen sich bei Viciets Versuchen noch ausnahmslos bis auf — 28 Grad abkühlen, ohne zu Grunde zu gehen, wenn auch nicht viel tiefer; und selbst eine Blindfische ertrug — 25 Grad. Von einer „vita minima“, einer bloßen Gerablegung der Lebensthätigkeit auf ein äußerstes Maß, wie beim Winterschlaf der Säugethiere, kann bei solchen Kältewirkungen selbstverständlich keine Rede mehr sein, und so scheint es, daß der Tod in allen den erwähnten Fällen bei noch stärkerer Abkühlung nur in Folge physikalischer oder besser mechanischer Zustands-Änderungen (Zerreißen der Gewebe u. s. w.) eintritt, die eine Herstellung des früheren feineren Körperaufbaues auch bei langsamem Aufthauen nicht mehr gestatten. Bemerkenswerth sind auch Viciets Versuche an thierischen Eiern, die sich ja ohnedies im Zustande bloßer Lebens- und Entwicklungs-Fähigkeit befinden. Während Frösche, wie gesagt, nur knapp noch bis gegen 30 Kältegrade ertragen, entwickelten sich Frösch-Eier noch nach mehrstündiger (langamer) Abkühlung bis — 60 Grad zu Quappen. Ähnliche Ergebnisse wurden mit Eiern des Seidenspinners erzielt. Pflanzenstamen und Pflanzensporen, Spaltpilze (Diatomeen) aber erwiesen sich überhaupt als unzerstörbar durch die erreichbaren Kältegrade; denn sie keimten oder entwickelten sich weiter, nachdem Viciet sie in flüssige Luft von fast 200 Grad getaucht hatte. Auch Viciets Versuche an wärmeliebenden (warmblütigen) Thieren hatten sehr bemerkenswerthe Ergebnisse. Erwähnt sei hier nur ein Versuch, der an einem Hunde angestellt wurde. Dieser bewahrte, in einem gepöfelten Kästchen von — 92 Grad ausgefetzt, über 1 1/2 Stunden fast eine volle Blutwärme; erst dann sank sie plötzlich und rasch, und der Tod erfolgte bald darauf. Einathmen konnten Hunde und Meerischweinden sogar Luft von — 100 bis — 130 Grad, ohne geschädigt zu werden.

Durch die Blume. Die Köchin spendet ihrem geliebten Füllfische eine Wurst. „Hast Du denn an der Wurst was auszusetzen?“ — „Ja, die Zipfel sind mir nicht recht!“ — „Nun, zwei Zipfel hat doch jede Wurst!“ — „Das schon — aber sie sind mir zu nah bei'nander!“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren zc. angezeigt. Beschreibung nach Auswahl vorbehalten.)

— Als zweiter Band des vierten Jahrgangs der Veröffentlichungen des „Vereins der Bücherfreunde, Berlin“ erschien soeben: **Die jüngeren Prinzen.** Historischer Roman von A. von der Elbe. 301 Seiten in 8°. Einzelpreis geheftet M. 4.—; gebunden M. 5.—. „Die jüngeren Prinzen“, ein Roman aus Hannover's Vorzeit, spielt im Jahre 1692 am Hofe des Kurfürsten Ernst August und behandelt den Brolet und die Intrigue der jüngeren Söhne des Kurfürsten gegen das Geheiß der Primogenitur, das dem Erstgeborenen, Geora, die Rechtsnachfolge sicherte und die jüngeren Prinzen auf die Gnade des Vaters oder Bruders anwies. Der spannende Roman, dessen Handlung nach genauestem Quellenstudium mit eingehender Orts- und Sachkenntnis durchgeführt wird, ist ganz geeignet, in den weitesten Kreisen ein lebhaftes Interesse wachzurufen. Ueber den „Verein der Bücherfreunde“ selbst ertheilt jede Buchhandlung, sowie die Geschäftsleitung, Verlagsbuchhandlung Schall u. Grund, Berlin W 62, Kurfürstenstr. 128, jederzeit Auskunft.

— Eine kleine Gabe, zierlich und nützlich, „Amor als Jahresregent“, legt die „Wiener Mode“ ihren getreuen Abonnentinnen mit Heft 6 auf den Weihnachtstisch. Ein Almanach ist's, ein Begleiter für das ganz zukünftige Jahr. Und Amor ist der Held des kleinen Albums, er, der Held und Leitstern des weiblichen Lebens. Was konnte die „Wiener Mode“ ihren Freundinnen Besseres bieten, als die Personifikation der Liebe, wie unsere Frauen sie hegen und pflegen, empfangen und geben von Jahr zu Jahr, von einer Generation zur anderen? Die Form des originellen Almanachs ist paraventartig in Reliefschnitt und die „Wiener Mode“ bereift mit diesem Gesicht neuerdings, was sehr sie den Wünschen ihrer Leserinnen entgegenzukommen will. Abonnentinnen, die erst von Neujahr die „Wiener Mode“ beziehen wollen, bekommen den Almanach in jeder Buchhandlung nachgeliefert und erhalten sofort kostenlos ein passendes Festgeschenk. Herren, die eine Dame erfreuen wollen, ist demnach ein Abonnement auf die „Wiener Mode“ als Festgabe besonders zu empfehlen.

— Das Dezemberheft von „Nord und Süd“ (Schles. Buchhandlung, S. Schottländer Nachf., Breslau) hat folgenden interessanten Inhalt: „Sagen der Indianer von Dit-Canada.“ „Der süße Frat.“ Novelle von Franz Koppel-Elsfeld; „Eine deutsche Grabstätte in Holland“ von Hans Müller; „Religion ohne Dogma“ von Hans Schmidkunz; „Die großen Epidemien des Mittelalters.“ Ein kulturhistorischer Rückblick von D. Meding; „Goldene Herzen.“ Drama in einem Aufzuge nach dem Französischen des Lion Cladel von Emil Burger. Das Heft ist mit dem Portrait Franz Koppel-Elsfeld's in Redirung geschmückt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Rotationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigstr. 87.